

„Boulevard ist guter Stress“

Eberhard Lange - Wirtschaftsjournalist



Eberhard Lange beim Treffen im DJV Berlin Foto: Kundel-Saro

Eine reetgedeckte Villa bei Kampen auf Sylt. Der Verleger Axel Springer hat zum Kamin-Abend geladen. Unter den handverlesenen Gästen: ein junger Mitarbeiter, der gerade sein Hochschulexamen bestanden hat. Es ist das Jahr 1966. Zur Einweihung des neuen Verlagshauses in der Kochstraße will Springer jedem Berliner Taxifahrer eine Armbanduhr schenken, verkündet er. Und so geht der 26jährige Diplom-Betriebswirt Eberhard Lange ein paar Tage später zu „Uhren-Krämer“ in der Kantstraße und kauft 3500 Uhren. „Ich hatte Springer ein paar Jahre zuvor im Ullstein-Haus in Tempelhof kennengelernt, da hatte er noch ein Büro. Ich habe keinen Diener vor ihm gemacht, es war eine menschlich getragene Bekanntschaft.“ Lange war damals Praktikant, arbeitete in den Semesterferien im Verlag. Doch eigentlich wollte er gar kein Journalist werden.

Seine Leidenschaft gehörte dem Sport. Hochsprung, Stabhochsprung, Zehnkampf. Mit Dreizehn gewann er erste Wettkämpfe. Sein Ziel: einen Weltrekord im Zehnkampf aufstellen. „Alles aus sich herausholen, der Beste sein – das gibt einen guten Biss fürs Leben“, sagt er. Der Sohn eines Werkzeugmachers will an der Freien Universität Berlin Betriebswirtschaft studieren. Dazu brauchte man Ende der 50er Jahre eine kaufmännische Lehre. Die hatte der Schmargendorfer Gymnasiast nicht. Als Ersatz war erlaubt: zwei bis drei kaufmännische Praktika in den Semesterferien. Eberhard Lange bewirbt sich beim Ullstein-Verlag, dem späteren Springer-Imperium. Nach dem ersten Praktikum fragt der Verlag: ob er in den nächsten

Ferien wiederkäme? Natürlich! Lange hat Feuer gefangen. Beherrscht schnell Bleisatz und Umbruch, umbricht bald selbständig die Seite 3 der *Welt am Sonntag*. „Ich wurde fest mit eingeplant und habe richtig gut Knete verdient.“ Der Student besucht Pressekonferenzen, arbeitet sich in alle Redaktionen des Verlages ein. „Von Jahr zu Jahr war ich mehr fasziniert vom Journalismus.“ Als er im dritten Studien-Semester ist, schreibt er eigene Artikel, übernimmt Urlaubsvertretungen für Redakteure, unter anderem für seinen Chef Peter Werth in der Wirtschaftsredaktion der *Welt*. Arbeitet eng mit den „Großen“ des Verlages zusammen, wie Werner Sikorski von der *Welt am Sonntag* und Heinz Mezger von der *BZ*. „Ich wollte nicht nur gut sein – ich wollte der Beste sein. Wie im Sport.“ Und: „Der Erfolg kam vom Neugierig-Sein.“



Ullstein-Haus mit dem 77 m hohen Turm am Tempelhofer Hafen. Erbaut 1925-1927 Foto: G. Küsel

Der Student Lange geht in seiner Freizeit gerne in die Börse. Ihm fällt auf, dass die Werte der Berliner Börse nie in der *Welt* standen. Wirtschaftsnachrichten kamen aus der Hamburger Zentrale. Die Berliner Redaktion aktualisierte sie nur und brachte einen „Berlin-Touch“ hinein. „Die hatten nicht viel Ahnung von der Börse.“ In der Redaktionskonferenz schlägt der Praktikant eine Neugestaltung des Berlin-Teils vor: „Es gab heiße Diskussionen.“ Aus Hamburg kommt ein Anruf. Verlagsleiter Dr. Adler möchte den Praktikanten kennenlernen. Ob er Zeit hätte. „Wir

reden mal über die Berliner Börse.“ Das Gespräch dauert genau drei Minuten. „Dann fragte Adler: Können Sie das machen?“ Lange ist nun täglich an der Börse, organisiert Studenten als Mitarbeiter. Alles klappt bestens. Man staunt über die Zielstrebigkeit des jungen Mannes. Seine ehrgeizigen Sport-Ambitionen hat Lange nun aufgegeben.

Im Jahr 1966 ist es soweit: Lange besteht das Uni-Examen, seine Diplom-Arbeit hat er bei Professor Kosiol über „Kosten“ geschrieben. Der Springer Verlag bietet ihm die spätere Leitung seines Rechnungswesens an. Lange lehnt ab. Er will Journalist werden. Geht nach Hamburg zu Peter Böhnisch, dem Chef von *Bild* und *Bild am Sonntag*. Der überlässt ihm bald die Auswahl der Fotos. Ein Jahr später hospitiert Lange in London beim *Daily Telegraph*. Die Arbeit der Journalisten an Boulevard-Zeitungen imponiert ihm bis heute. „Ich hätte nie gedacht, dass es so schwierig ist, für die *Bild* zu schreiben. Doch es ist sogar extrem schwer, auf nur 120 Fernschreibzeilen, so hieß das damals, oft extrem viel Inhalt unterzubringen“, sagt er. „Boulevard ist guter Stress. Man lernt viel.“ Die Hamburger Personalabteilung führt Lange als „freien Mitarbeiter und Führungsnachwuchskraft“.

Berlin 1968. Das Attentat auf Rudi Dutschke. „BILD schoss mit“, skandieren die Studenten und setzen Lieferfahrzeuge für Zeitungen in Brand. Eine Kommission der Bundesregierung übt Druck auf den Verleger Axel Springer aus. Er schränke die Pressefreiheit ein. Als Zugeständnis verkauft Springer seine Anteile an *Bravo*, *Das Neue Blatt*, *Eltern*, *Jasmin*, *Kicker* und *twen*. Der Deutsche Verband der Zeitungsverleger würdigt das begeistert. Doch das Mitglied der „Führungsnachwuchsgruppe“ Eberhard Lange ist sauer. Gerade hatte er in der Verlagsleitung dieser Zeitschriften Fuß gefasst, arbeitet voller Elan mit deren Chefredaktionen zusammen. „Und dann werden die Blätter einfach verscherbelt ...!“ Lange kündigt seinen Job. „Niemand in den Redaktionen verstand mich“, sagt er.

Eine neue Berufskarriere beginnt. Von 1970 bis 1991 leitet Lange die Presse- und Öffentlichkeitsarbeit des ADAC Berlin und ist ihr stellvertretender Geschäftsführer. Organisiert Werbeaktionen, Interviews, Autorennen auf der Avus und Veranstaltungen, schreibt Reden für den Vorstand und Artikel für die *Motorwelt*. Dank seines Einsatzes erhält der Berliner ADAC Ende der 70er Jahre einen Rettungshubschrauber. „Ich hatte jede Freiheit und konnte alle meine Ideen durchsetzen.“ Die Hochschule der Künste, die Freie Universität Berlin und die Berliner Hochschule für Technik (die frühere Beuth Hochschule) engagieren ihn als Dozent für Journalismus. Im Jahr 2002 verabschiedet sich Lange aus gesundheitlichen Gründen in den Vorruhestand.

Schon als Student war Eberhard Lange Mitglied im DJV. Der oft behauptete Gegensatz von Journalismus und PR-Arbeit stört ihn bis heute. „In den Verbandsgremien wurde das immer so komisch zweigeteilt.“ Lange über seine Beziehungen zu den Redaktionen:

„Wenn irgendwo ein neuer Chefredakteur kam, habe ich mich zum Tee angemeldet, auf diese Weise kannte ich Hinz und Kunz. Das ist wichtig, wenn man auf der anderen Seite des Schreibtisches sitzt. Auch etwas, was ich bei Springer gelernt habe.“

Apropos Springer. Mit seinem guten persönlichen Kontakt zu Axel Springer wolle er „kein Fünkchen angeben“, bemerkt Lange. Das sei ihm wichtig. Aber dann erzählt er doch noch eine Geschichte dazu. Einmal hat er den Verleger im Foyer des Springer-Hochhauses in Hamburg getroffen. Man begrüßte sich. Am nächsten Tag erhielt er ein Kuvert mit einem Schlüssel darin – dem Schlüssel zu Axel Springers persönlichem Fahrstuhl. „Da habe ich mich gefreut.“

Dieser Artikel beruht u.a. auf einem Bericht von Eberhard Lange im Rahmen der Reihe „Mein Weg in den Journalismus“ im *KT Generation* + des DJV Berlin.

